2ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 36. Sonnabend, den 5. September. 1835.

Gespräch nach dem Tode, zwischen einem Philosophen und einer Königin.

„On pourroit, ce me semble, réprésenter l'Envie égorgeant „d'une main un génie vivant, et de l'autre offrant de „l'encens à un génie qui n'est plus.“

Königin.
Sei mir gegrüßt, in diesen stillen Thälern!
Nach langer Trennung, frohes Wiedersehn!
Philosoph.
O Königin! frei will ich es gesteh'n,
Nicht um mich übermüthig zu erhöhn,
Noch um den frohen Augenblick zu schmälern:
„Du nur allein trägst uns'rer Trennung Schuld!“
Der Philosoph, Erfahrung sei mein Zeuge,
Erfreut sich nie gekrönter Häupter Huld,
Und wenn ich auch mein eignes Loos verschweige,
So werden hundert Stimmen sich erheben,
Um meinen Worten zeugend Recht zu geben.
Selbst auf der Oberwelt, die wir verließen,
Sieht man sie nie sich brüderlich umschließen,
Dem Fürsten ist der Philosoph zu schlecht!
Königin.
Halt ein! dein Urtheil, es ist ungerecht!
Philosoph.
Mit nichten! Undank ist der Erde Lohn,
Und jedes Volk würgt seinen eignen Sohn.
Königin.
Wo ist die Macht, die dir die Sprache lieh? —
Ernst sei der Philosoph! doch lieblos sei er nie.
Philosoph.
Verzeih', o Königin, wenn stürmisches Gefühl,
Wenn oft gekränkt von Königen gewiesen
Und hingegeben ihrer Laune Spiel,
Wenn auserseh'n zu ihres Witzes Ziel,
Wenn Alles dies sich meinem Blick enthüllte,
Und meine Brust mit Bitterkeiten füllte,
Die deine Würde mich vergessen ließen;
Dort oben konnt' ich nimmer ohne Zagen
Der Erde Herrschern freie Wahrheit sagen,
Dort oben hat ein jedes seinen Gang,
Denn ewig herrscht der Etikette Zwang.
Hier unten aber, wo der Herrscher Schatten
Verbrüdert sich mit Bettlern gatten,
Wo kein Verhältniß sich dazwischen werfen
Und keine Macht gebieten kann,
Wo keine Mörder ihre Dolche schärfen,
Kein König mehr sein Volk vernichten kann,
Wo Keiner das ist, was er oben war,
Hier, Königin! hier gilt die Wahrheit baar!
Königin.
Ich floh sie nie, und gern will ich bekennen,
Dein Zürnen, Philosoph, es ist gerecht zu nennen,
Doch jene Zeit des Undanks ist entschwunden,
Vorüber ist der Rohheit bange Zeit;
Auch du hast endlich deinen Lohn gefunden,
Auch dir erzeigt man jetzt Gerechtigkeit.
Philosoph.
Jetzt, Königin? Vortrefflich ausgesonnen,
Ich muß gestehn, die Menschheit spekulirt!
Nun ja, wer nach dem Tode triumphirt,
Des Manen haben etwas doch gewonnen.
Königin.
Du rechtest allzustreng, wozu dies kalte Höhnen?
Vielleicht gelingt's, dich mit der Menschheit auszusöhnen.
Philosoph.
Mich auszusöhnen? — Ha! vergeblich Streben,
Mit einer Welt, die mich verstieß!
Die mich in einem langen, düstern Leben
Nur Dornen auf dem Pfade finden ließ,
Mit einer Welt, die — ha, mir fehlen Worte —
Die mit der einen Hand die Lebenden erwürgt
Und mit der andern, fromm bereit,
Dem schon Erwürgten Weihrauch streut.
Königin.
Solch Hadern kann ich nimmer edel nennen,
Leih' mir dein Ohr, und selbst wirst du bekennen,
Die Weigerung, den Lebenden zu krönen,
Liegt tief und fest in menschlicher Natur,
Denn jedes Volk streut seinen besten Söhnen
Verdienten Weihrauch nach dem Tode nur. —
Was sind Denkmäler? Was sind Ehrensäulen,
Die wir den Manen biedrer Menschen weihn?
Was ist's, daß wir so gern dabei verweilen,
Und neidlos ihres Nachruhms uns erfreu'n?
Ist's das Verdienst nicht, welches wir verehren?
Und das ist, die Geschichte muß es lehren,
Nur nach dem Tode unverfälscht und rein!
Dort oben — selber hast du's ausgesprochen —
Herrscht das Verhältniß und der äuß're Schein,
Und Manchem sieht, von seinem Glanz bestochen,
Man unverdienten Weihrauch streun,
Und wenn die Hülle, wenn die Form gebrochen,
Kann erst das Inn're sichtbar seyn.
Der bess're Mensch strebt nicht nach Lohn und Ruhme,
Er thut das Rechte, weil es Recht ihm dünkt,
Er naht sich kühn Minervens Heiligthume,
Wenn ihm auch Hohngeschrei entgegen dringt.
Laß immerhin den sinnlich niedern Thoren
Kein ander Ziel, als Glück vor Augen sehn,
Der Weise hat ein schöner Ziel erkohren,
Der Weise nähert sich der Gottheit Höh'n!
Und dieses Ziel, willst du von mir es hören,
Das herrlich winkend mir vor Augen steht?
Es ist — das Glück der Menschheit zu vermehren,
Wenn auch das eigne schaffend untergeht;
Drum weiche schweigend des Geschickes Mächten,
Und laß uns nimmer mit der Menschheit rechten!

K. Feldheim.

Sonst und jetzt.

Sonst war ein Handwerker, ein Künstler, ein Kaufmann, der Inbegriff aller Wünsche einer Bürgerstochter; — jetzt strebt sie nach einem Beamten, um einen Titel, und leider! mehr Bedürfnisse zu haben, die er nicht befriedigen kann, oder um ihn, wegen seiner Amtsgeschäfte, die meiste Zeit von sich entfernt zu wissen. — Sonst waren unsere Frauen und Kinder unsere ganze Welt, die uns allein an sich zog und beschäftigte; — jetzt sind wir überall mehr zu Hause, als unter unserm eigenen Dache. Sonst sah man hauptsächlich auf die möglichste Gleichheit des Alters, um Hand in Hand die Stufen des Lebens durchzugehen; — jetzt suchen wir einen Vorwand und eine Art von Rechtfertigung darin, wegen der Ungleichheit der Jahre, unsere gegenseitigen Ausschweifungen zu bemänteln. Sonst war eine junge hübsche Frau die Sonne eines alten Mannes; — jetzt, wo das Alter noch so leichtsinnig als die Jugend nach Lebensgenuß dürstet, setzt er sich nur im Vorübergehen in diese Sonne, wenn ihn bisweilen der kalte Fieberschauer ergreift. Sonst setzten die Frauen noch einigen Werth auf die Bildung und den Verstand ihrer Männer; — jetzt mehr auf ihre Figur, auf physische Kräfte und Einkünfte. Sonst glaubten die Weiber an keinen Ersatz für den Verlust ihres ersten Mannes; — jetzt ist in der Regel immer derjenige der Liebste und Beste, den man gerade zur Zeit hat, er sei, wie er wolle, und so leben sie stets im Superlativ. Sonst trugen die Männer kleine Hüte auf großen Köpfen; — jetzt stecken beschränkte Köpfe in großen Hüten. Sonst trugen Männer und Greise einen ganzen Rock, — jetzt tragen unsere Elegants nur einen halben. Jetzt erweitert die Unnatur ihr Reich. Der Luxus steigt höher, die Frivolität gewinnt mehr Terrain. Die Familien werden zerrütteter, die Lebensrechnungen verwirrter. Die Zufriedenheit macht sich in allen Ständen seltener. Die Treue, Liebe und Freundschaft wird immer weniger gefunden. Verwandtschaftsverhältnisse werden immer abgeschmackter, Bande der Natur immer lockerer. Das Ehrwürdige neigt sich hin zur Posse, das Rechtliche zum Lächerlichen. Weisheit des Alters wird mit jedem Tage entbehrlicher; der Fleiß immer mehr Nebensache. Die Subordination wird verächtlich, die Erziehung phantastisch, unsre Kinder werden altkluge Marionetten. Die höchste Höhe der modischen Bildung ist jetzt dekorirte Gemeinheit, gefällige Karrikatur. Das Studium der Antiken überhebt unsre Frauen und Mädchen der Sorge für die Gegenwart; der Ton, das Beispiel des großen Augenblicks — der Sorge für die Zukunft. Unsre Domestiken werden immer aufgeklärter und selbstständiger.

—r.

Lieder von W. Fischer.

1.

O wie dieser Ref'rendarius
Zärtlich girrt um jene Schöne —
Wie er mit verzückten Augen
Lispelt anmuthsvolle Töne.

Wie er sich aus ihren Blicken
Will das Landrecht kurz erklären,
Und sie wegen Herzensdiebstahl
Dann krim'nalisch will verhören.

„Könnt' ich doch von ihr was borgen!"
Seufzt er; „nimmer gäb' ich's wieder,
„Dann verklagte mich die Holde,
„Wonne strömte auf mich nieder."

„Denn mit ihr Termin zu haben,
„Ihrer Stimme Klang zu hören —
„Welches Glück! Ich würd' aus Liebe
„Alles läugnen und beschwören!"

Also seufzt der Ref'rendarius,
Und die Schöne lacht verstohlen.
Er spricht drauf von funfzig Thalern,
Sie schlägt's ab ganz unverholen.

Der Selbstmord.

Ich war eine Zeit erschrecklich mißvergnügt; Alles ekelte mich an. Ich las zwei Seiten im Breslauer Lokalblatte, es half nichts; ich las drei Seiten von einer Liedersammlung, die im Wege der Subscription erschienen war, es blieb beim alten; ich warf diesen Kram von mir und rannte wie besessen die Treppe hinab. Aber kaum hatte ich die Hausthür hinter mir zugeworfen, als ich auf einen unheilverkündenden Seevogel stieß, der mir dieselbe Furcht einjagte, die sich des Matrosen auf offener See bei seinem Anblicke bemächtigt. Man glaube ja nicht, daß diesen Unglücksvogel, dem allgemeinen Vorurtheile nach, eine alte Frau repräsentirte! Nein; es war diesmal ein alter Junggeselle, der mir begegnete, so eine Zwittergeburt von Mann und Weib. Man beschuldige mich nicht des Vorurtheils; häufige Erfahrungen haben mich gelehrt, solchen unheilbringenden See- und Sturmvögeln bei Zeiten aus dem Wege zu gehen. — Ein solches Subject ist überall zu Hause; revidirt alle Haushaltungen, guckt nicht nur in alle Küchen, sondern auch in alle Töpfe derselben; ertheilt Eheleuten Unterricht, wie sie auch bei wenigem Holze im Winter frieren können; giebt den Hausmüttern neue Erziehungs- und Sättigungsmethoden für ihre Kinder an die Hand, und sucht den armen Lehrlingen und Dienstboten, die ohnehin, einem uralten Herkommen zufolge, kein Herrenleben führen, die Butter vom Brodte zu stehlen. — Wenn das Gerücht nicht lügt, wird nächstens eine Abhandlung unter dem Titel: „Ueber Hungerkuren," herausgegeben von einem Junggesellen, als Anhang zu dem schon früher von ihm geschriebenen „Kochbuche," im Wege der Subscription erscheinen. — Das Zusammentreffen mit jener Amphibie hatte mich zur Verzweiflung gebracht. Ich kaufte mir eine Pistole, steckte sie ein und rannte nach der Fasanerie. Auf meine Stirn hatten sich düstere Falten gelagert, ich blickte mit meinen grauen Augen, die Andre für blau halten, von unten herauf, und philosophirte über das Leben. Der Regen fiel in mächtigen Strömen herab; der Wind heulte fürchterlich und schüttelte die widerspenstigen Buchen. — Da stand ich nun, mitten auf dem Platze, der in bes

sern Zeiten zu einer Bühne diente. Kein Mensch war da. Ich blickte mich noch einmal scheu um, sah mit einem fürchterlichen Blicke gen Himmel, griff in die Tasche und — holte eine Karbesemmel heraus, und, was noch mehr sagen will, ich aß sie sogar auf. Kaum hatte ich dieselbe verzehrt, so stampfte ich mit dem Fuße auf die Erde, trat dabei einen unschuldigen Mistkäfer todt und rief mit wilder Stimme: „Wozu leben?! Was willst du, Unglückseliger, hier in dieser jammervollen Welt und namentlich in der Fasanerie?“ Darauf griff ich wieder in die Rocktasche, holte die — neue Müllerdose heraus und nahm eine Prise. — Ich setzte mich auf eine Bank, lehnte den Kopf an den nahen Baumstamm, und verfiel in ein sehr tiefes Brüten. „Wohin seid ihr goldnen Tage meiner Jugend?“ rief ich, und zerdrückte eine ganz passable Thräne. Kein Laut, nur das Rauschen der Blätter war hörbar. — Jetzt wurde mein Zustand wirklich bedenklich; ich weinte heftig, dachte an Weib und Kinder, die ich zu Hause haben könnte, wenn ich verheirathet wäre; ich wünschte nie geboren zu seyn, griff abermals in die Tasche, nahm die Pistole heraus, und schoß — wüthende Blicke auf einen Vorübergehenden, der mich in meinem tragischen Vorhaben störte. — Todtgeschossen hätte ich mich freilich nicht, denn die Pistole war ja nicht geladen!

Nach Glaßbrenner von C. Z—r.

Schneider's *) Erwachen.

Mel. Ford're Niemand mein Schicksal zu hören.

Ach! kaum dämmert der purpurne Morgen,
Nahen auch tückisch dem Lager sich mir
Ganze Heere von Kummer und Sorgen,
Stehen Schildwacht vor meiner Thür.
O, ihr Götter! habt mich verlassen,
Unsrer sind für die Arbeit zu viel!
Ach! ich möchte vor Aerger erblassen,
Ich erringe kein goldenes Ziel.

Wie besessen erstürmen die Kunden
Meine Wohnung, doch Keiner bringt Tuch;
O sie haben mich herrlich gefunden!
Dieser Mode folgt dreifach mein Fluch.
Mit Zerknirschung greif' ich zum Maaße,
Seufze still: „Du bezahlst mich nicht!“
Und so renn' ich von Straße zu Straße,
Ist's ein Wunder, wenn's Herz mir da bricht? —

Doch, ihr harten, gefühllosen Kunden,
Rache schrei' ich für meine Geduld!
Denn es ist ja ein Mittel erfunden,
Und das löscht einen Theil eurer Schuld: —
Diese Rache heißt Decatiren!
Denn bald reißt euch der Rock entzwei!
Hierbei kann ich noch profitiren,
Aber gar nichts von Glauben und Treu'.

C. Z—r.

*) Wohl wußte ich, daß es heut zu Tage keine Schneider mehr giebt, sondern nur Kleidermacher und Kleidermodisten; aber ich konnte mich von der guten, alten Zeit und ihrem Ausdrucke nicht trennen. — Seitdem die Kleidermacher in's Leben getreten sind, hat man die Schneider zu Grabe getragen, und mit ihnen jene gute Zeit. — Die glücklichern Schneidermeister älterer Zeit befanden sich bei diesem kunstlosen Titel wohl, waren gar stolz darauf und konnten es auch. — Was würden sie jetzt wohl für Augen machen, wenn sie die Contobücher ihrer Nachkömmlinge nachsähen, und ihnen auf jedem Blatte ein Bär entgegen brummte? — Z.

Schreiben eines Viehhändlers an einen Fleischer.

Kapitales Vieh Freund habe ich Ihnen aussortirt! Ochsen Meister bekommen Sie, da müssen sich die Engel im Himmel drüber freuen. Kerls wie die Elephanten sind Sie und gesund wie meine ganze Familie, die herzlich grüßen läßt. Auf Jakobi erhalten Sie das Vieh in zwei Briefen, haben Sie ja selbst den Termin so bestimmt. Unter vierzehn Louisd'or kann ich mich aber von dem Vieh nicht trennen. Müssen aber auch nicht gar zu genau seyn. Es giebt Ochsen genug in der Welt, aber was für Ochsen? Windhunde, Kanaillenwaare. Die ostfriesische Kuh, eine Kuh ganz accurat so wie ihre liebe Frau, sie im Maimarkt bestellt hat, erhalten Sie mit angeschlossen; den Preis weiß Ihre Frau, sonst weiß ihn mein Knecht. Kürzlich sind auch Kälber fertig geworden; können auch schreiben nach Ihrem Begehr. Die Kälber sind ganz honett und billig, werden noch besser gerathen, weil der Branntwein so wohlfeil ist. Das ist immer so; wenn es viel Branntwein giebt, giebt es auch viele Kälber. Meine fetten Hammel sind dies Jahr sehr mager, weil die Hitze zu warm und die Trockniß zu dürr war. — In der Wurstzeit können Sie wieder eine Parthie von meinen Gedärmen bekommen. Mit Schweinen gebe ich mich übrigens nicht viel mehr ab. Schreiben Sie mir nur, ob die Ochsen noch früher kommen sollen, als Jakobi kommt, sonst bleiben sie so lange ruhig auf mein ehrliches Gewissen in Futterung. Der kleine Irrthum mit der Parthie Ochsenhörner auf Ihrer letzten Rechnung, ist nicht meine Schuld. Meine Frau, die die Bücher führt, hatte, ohne mich zu fragen, mir diese Hörner aufgesetzt. Den Spaß hat sie mir schon mehr gemacht. Vermelden Sie viele Grüße an Ihre liebe Frau und Kinder, sie wiegen circa 2500 Pfd. und stehen bei dem Branntweinbrenner Maischbottig, wo die Bestien keine Noth leiden. — Achtungsvoll rc.

Don Quixotte.

Satyrische Kleinigkeit.

Das Alter von 15 bis 18 Jahren ist für junge Mädchen des Lebens Sommerwohnung. Sie beziehen sie schon, wenn die ersten Schneeglöckchen ihres Lenzes sich entfalten, und verweilen darin, bis die überreifen Früchte ihrer Reize zu welken anfangen, und dieses Welken sie, wider ihren Willen, an den beginnenden Herbst mahnt. Beklagenswerth sind die Schwärmerinnen, die selbst im October ihres Lebens diese Sommerwohnung noch nicht verlassen wollen, und dadurch Jeden, der sich ihnen nahen muß, einer Erkältung aussetzen.

Markt=Preis der Stadt Oels, vom 29. August 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	8	6	Erbsen	1	8	6
Roggen.....	—	22	7½	Kartoffeln...	—	9	6
Gerste	—	21	9	Heu, der Ctr.	—	19	6
Hafer	—	13	7½	Stroh, das Schk.	3	2	9

Heirathen.

Den 1. Sept. zu Oels, Herr Gottfried Mittmann, Organist bei der Herzogl. Schloß- und Pfarrkirche, wie auch Lehrer am Mädchen-Institute hierselbst, mit Fräulein Johanne Charlotte Emilie Gerstmann, jüngsten nachgelassenen Tochter des verstorbenen Conrector Gerstmann, am Gymnasium zu Oels.

Todesfälle.

Den 27. August zu Oels, Herr Johann Wilhelm Bartsch, Tischlermeister, wie auch des löblichen Mittels Nebenältester, am Schlagfluß, alt 65 J. 8 M.

Todes-Anzeige.

Durch meine Abwesenheit gehindert, den Tod meines Freundes, des Privatsekretairs Herrn Heinrich Tschaschnig, seinen etwanigen Freunden anzuzeigen, erfülle ich jetzt diese traurige Pflicht und bemerke dabei, wie es wohl nicht zu den seltenen Erscheinungen gehört, daß Menschen in einem blühenden Alter eine Beute des Todes wurden, weil sie öfters durch ein ausschweifendes Leben den Grund dazu legten, daß aber der hier vorliegende Fall zu den außerordentlichen gehöre: indem meinem Freunde Ausschweifungen jeglicher Art fremd waren, und er sich nur glücklich fühlte, wenn er sich im engen und trauten Kreise seiner Freunde bewegte, und dort Erholung fand, wenn er des Tages Last und Hitze getragen hatte. Sein stiller Ernst, sein angestrengter Fleiß, sein makelloser Wandel, seine Treue gegen seine Freunde, Alles dies erwarb ihm die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten, und keine Zeit soll das Andenken an den geliebten Freund aus meiner Seele drängen.

Er hat die Ruhe gefunden, die die Welt seinem vielbewegten Herzen nicht gewähren konnte! —

Trebnitz, den 1. October 1835.

Gustav Hain.

Fuhrgelegenheits-Anzeige.

Unterzeichneter zeigt einem geehrten in- und auswärtigen Publikum hiermit ergebenst an, wie er gesonnen ist, allwöchentlich zwei Mal, nämlich Montags und Freitags, Abends 7 Uhr, mit Gemüse nach Namslau über Bernstadt zu fahren, und auf dieser Tour, hin und zurück, Personen mitzunehmen beabsichtigt. Hierauf Reflectirende wollen die Güte haben, sich in seiner Wohnung, Trebnitzergasse beim Herrn Bäckermeister Gercke; in Bernstadt beim Herrn Gastwirth Pincus, am Namslauer Thore, und in Namslau im schwarzen Adler zu melden, wo sie Auskunft über die Zeit der Abfahrt erhalten. — Auch nimmt derselbe Bestellungen auf Fuhren außer den beiden genannten Tagen an, und bittet um gütige Aufträge. Oels, den 3. Sept. 1835.

Langner, Lohnkutscher.

Wohnungsveränderung.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich nicht mehr bei der verwittweten Frau Schankwirth Wentzky, sondern schon von jetzt ab bei dem Sattlermeister Herrn Neugebauer, No. 381 am Ringe, zwei Stiegen hoch, wohne, und bitte ganz ergebenst um ferneres gütiges Vertrauen und um geneigte Ertheilung von diesfälligen Aufträgen.

Oels, den 2. September 1835.

Herrmann Stephan, Mannskleiderverfertiger.

Geneigt zur Aufnahme junger Mädchen für die Erlernung des Putzmachens und jeder Art von weiblichen Arbeiten, und gesonnen, auswärtige zugleich auch in eine billige Pension aufzunehmen, empfiehlt sich ergebenst mit der Bitte um gütiges Zutrauen

Oels, den 27. August 1835.

Caroline Schäfer,
Tochter des hierselbst verstorbenen Intelligenz-Controlleur Schäfer, wohnhaft am Ringe, im Hause des Herrn Barbier Hattwich.

Bekanntmachung.

Montag, den 7. September,
wird
im hiesigen Saale zur Hoffnung
ein
grosses Conto
stattfinden.

Indem Unterzeichneter ein hochzuverehrendes Publikum ganz ergebenst einladet, bemerkt er zugleich, daß sämmtliche Tänze von dem Tanzlehrer Herrn Speck arrangirt werden, und für gute Speisen und Getränke gesorgt seyn wird. Um zahlreichen Besuch bittet und ladet nochmals ganz ergebenst ein

Oels, den 3. Sept. 1835.

W. Speck, Wirth.

Zwei große Schüttboden und ein großer schöner Keller, ganz feuersicher, bald zu vermiethen, weiset nach der Kaufmann Huhndorff.